

# Erinnerungen an das Kriegsende 1944/45 in Niederbreisig

Rudolf Nonn

Am 15. Dezember 1944 kam ich als 16-Jähriger (Jg. 1928) nach viermonatigem Einsatz im Rahmen der Wehrtüchtigung, zu der ich in das Wehrmachtslager (WE-Lager) Adenau einberufen worden war, vom Westwall nach Hause zurück. Zu dieser Zeit waren meine Schulkameraden aus Niederbreisig vom Jahrgang 1927/28 fast alle schon zur Wehrmacht eingezogen oder beim Reichsarbeitsdienst (RAD).

Ich war damals als Schuhmacherlehrling im zweiten Lehrjahr bei Josef Schlig in der Bach-

straße 27 in Niederbreisig beschäftigt, machte Dienst bei der HJ-Feuerwehr und war außerdem als Melder beim Volkssturm eingeteilt. Als Melder kam ich aber nicht mehr zum Einsatz, da sich der Volkssturm in den letzten Kriegstagen in Niederbreisig versteckt hielt.

**„Die Amis kommen!“**

Nach zwei Musterungen vergingen für mich in dieser turbulenten Zeit die Wochen wie im Fluge. Am 6. März 1945 hieß es: „Die Amis kommen!“ Am Kirchturm von St. Marien Nie-



*Blick auf  
Niederbreisig  
im März 1945  
mit der  
Pontonbrücke  
der Amerikaner  
über den Rhein*

derbreisig wurde schon die weiße Fahne rausgehängt. Doch zuerst kamen noch zurückströmende deutsche Soldaten aus der Eifel auch durch Breisig. Sie wollten über den Rhein. Die weißen Fahnen wurden wieder eingezogen. Auch am 7. März 1945 (Einnahme der Remagener Rheinbrücke durch die Amerikaner) strömten noch viele deutsche Einheiten aus der Eifel in Richtung Rhein. Sie zogen am Waldrand über die Reichsstraße (Alte B 9) vorbei in Richtung Brohl.

### „Auflösung“

Die Lazarette im „Rheinhotel“, im „Hotel Bender“ und „Zur Mühle“ sowie im Kurhaus waren teilweise schon geräumt. Tagsüber konnte man sich kaum im Freien sehen lassen. Die „Jabos“ (Jagdbomber) und „Lightnings“ (Doppelrumpfmaschinen) waren ständig über dem Rheintal und schossen auf alles, was sich bewegte.

Am 8. März 1945 traf ich meinen damaligen Freund und Nachbarn Philipp Jakob auf der Straße. Er hatte die Taschen voller Süßigkeiten und berichtete, dass das Lebensmittellager der Wehrmacht (Ecke Rheinstraße) aufgelöst und die dort gelagerten Sachen verteilt würden, bevor man das Lager sprengen wollte, damit diese nicht den Amerikaner in die Hand fallen würden. Das wollten wir natürlich sehen und machten uns sofort auf den Weg dort-

hin. Inzwischen aber war das Lager bereits für die Zivilbevölkerung frei gegeben worden. Es herrschte schon ein reger Betrieb. In dem Lager stapelten sich die Kisten bis unter die Decke: Fleischkonserven, Schmalz, Käseräder, Drops, Ölsardinen, Doppelzentner Mehl, Eimer mit Honig, Zigarren, Schokolade usw., alles war hier gelagert. Wir kletterten an den Stapeln hoch und reichten die Kisten von oben runter, bis man von unten die Sachen erreichen konnte. Es waren fast nur alte Männer und einige Frauen anwesend. Ich schnappte mir die letzten vier Kistchen mit Zigarren und wollte damit nach Hause laufen, um unseren Handwagen zu holen.

### Panzersperre

Es befahl aber jemand: „Alle Männer raus treten“! Die Panzersperre, die sich in unmittelbarer Nähe an der Reichsstraße befand, musste geschlossen werden. An der Straße waren rechts und links circa 2 Meter hohe Betonklötze. Neben ihnen lagen sechs dicke Baumstämme, welche wir hochheben und von oben in die Einsparungen runterfallen lassen mussten, um die Panzersperre zu schließen.

Meine vier Zigarrenkistchen hielt ich dabei krampfhaft unter meinen linken Arm geklemmt und mit der rechten Hand habe ich geholfen, die Baumstämme anzuheben. An Weglaufen war nicht zu denken, da uns ein Offizier mit

einer Maschinenpistole in Schach hielt. Das ging auch nicht, als von der gegenüberliegenden Rheinseite auf uns geschossen wurde und wir in Deckung gehen mussten. Nachdem die Panzersperre geschlossen war, bin ich dennoch abgehauen, um meine Zigarrenkisten nach Hause zu bringen.

Auf der oberen Buffhell kam mir meine Mutter entgegen und ich gab ihr die Zigarrenkistchen. Wir wohnten damals in der Miebachstraße. Die heutige Waldstraße gab es damals noch nicht, da war nur ein ausgebauter Feldweg. Da es bis nach Hause zu weit war und ich wusste, dass mein Lehrmeister Schlig eine Schubkarre besaß, bin ich zurück zur Bachstraße und habe mir die Karre dort ausgeliehen. So konnte ich noch einige Fuhren mit Lebensmitteln sichern. Mittlerweile war auch unser Nachbar („Esche Hein“) mit Pferd und Wagen am Lebensmittelager angekommen. Ich half ihm noch einige Sachen aufzuladen. Die meisten Leute trauten sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr aus dem Haus. Sie saßen entweder im Keller oder selbst gebauten Bunkern und Stollen, die sie in den Berg gegraben hatten. Alle warteten auf den Einmarsch der Amerikaner.

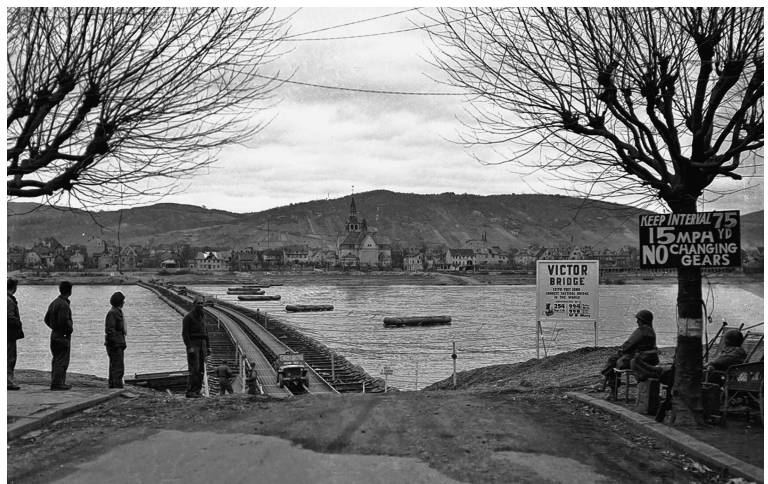
### Einmarsch

Am nächsten Tag, dem 9. März 1945, war ich mit meinem Freund Philipp Jakob auf dem Weg nach Hause. Wir befanden uns auf der oberen

Bachstraße an „Löblers Eck“ (Ecke Vogelsangstraße / Bachstraße) und schauten Richtung Arweg. Da kamen sie, die Amerikaner. Sie rückten aus Richtung Oberbreisig vor. In der Mitte der Straße führen die Panzer rechts und links davon die Infanterie. Vor dem ersten Panzer gingen drei Soldaten mit Maschinenpistolen im Anschlag. Weglaufen konnten wir nicht. Man hätte vielleicht auf uns geschossen. So blieben wir ganz ruhig stehen und warteten. Zwei von den Amis kamen sofort auf uns zu und fragten „Ihr Soldaten?“ „Hitlerboy?“ Nachdem wir das verneint hatten, gingen sie weiter. Alle zogen an uns vorbei in die Backesgasse (damals Adolf-Hitler-Straße) Richtung Geysprudel. Zum Glück wurde hier zu dieser Zeit von keiner Seite geschossen. Das hätte sonst schlimm für uns ausgehen können. Die Straßen waren menschenleer und man hörte nur das Geräusch von Panzerketten. Unter den Amerikanern waren auch einige dunkelhäutige Soldaten, es waren die ersten, die wir zu Gesicht bekamen.

Deutsche Soldaten sahen hier noch die Möglichkeit, sich von der Truppe abzusetzen. Etlliche hielten sich in den umliegenden Wäldern und Häusern versteckt, um sich später zu ergeben. Es müssen recht viele gewesen sein, denn vor der Kirche stapelte sich ein riesiger Haufen an Karabinern und sonstigen Waffen, die deutschen Soldaten abgenommen wurden, die in Gefangenschaft gingen.

*Blick auf Hönningen vom Niederbreisiger Rheinufer aus im März 1945 mit der Pontonbrücke über den Rhein*



Die Häuser der Rheinseite zwischen Koblenzer Straße/Zehnerstraße und Rheinufer wurden komplett von der Bevölkerung geräumt. In Hönningen lagen noch deutsche Soldaten. Etwa 14 Tage beschossen sich Amerikaner und Deutsche nun mit Mörsern und Kanonen. Die Leuchtschichten waren in der Nacht am Himmel gut zu erkennen.

Als die andere Rheinseite auch im Raum Hönningen nach dem 17. März 1945 von den Amerikanern eingenommen worden war - zuletzt wurde noch Rheinbrohl bombardiert - wurde eine Behelfsbrücke unterhalb vom Rheinhotel (Victor Bridge) mit Schlauchbooten über den Rhein nach Hönningen geschlagen.

Auf den Bergen rund um Breisig, den Fichteln, auf Schimmisch und oberhalb des jetzigen neuen Friedhofs, wurden Flakstellungen ausgehoben und mit Sandsäcken geschützt.

Die Stellungen waren alle mit Telefonkabeln verbunden. Diese blieben nach dem Stellungswechsel einfach hängen. Die nachrückenden Truppen legten wieder neue Leitungen, sodass nach deren Abzug ein reichliches Kabelgewirr in den Bäumen hing. Hier fand man noch manche brauchbaren Gegenstände, die von den Amerikanern zurückgelassen wurden. Es war für uns Jugendliche alles sehr neu und

spannend. Wir lernten den ersten Kaugummi und die vielen amerikanischen Zigarettensorten kennen.

Mittlerweile hatten die Amerikaner zwischen Remagen, Sinzig und Niederbreisig in der Goldenen Meile riesige Kriegsgefangenenlager errichtet. Die Lager waren mit einem hohen Stacheldrahtzaun und Wachtürmen gesichert. Die Amis hatten alles im Überfluss, aber hier wurden auch ihnen die Lebensmittel bei so vielen Gefangenen zunächst knapp.

Von den von uns im Wehrmachtlager organisierten Lebensmitteln mussten wir einiges wieder abgeben.

Die Kriegsgefangenenlager wurden später aufgelöst, und die verbliebenen Gefangenen auf andere Lager verteilt.

Im Juli 1945 zogen die Amerikaner ab. Sie wurden von den Franzosen abgelöst. Es entstand die Französische Besatzungszone. Die Zeit der Entbehrungen in der Nachkriegszeit begann. Wir gingen Hamstern, machten Tauschgeschäfte und bald begann der Wiederaufbau.

#### Literatur:

- siehe auch Rudolf Nonn: Aus den Erinnerungen eines Westwalljungen aus Niederbreisig. In: Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler 2011, S. 201 - 204.
- Zur Einordnung des Geschehens: Wolfgang Gückelhorn: Kriegsende und dann ...? Der Kreis Ahrweiler 1944 bis 1946. Eine Dokumentation. Aachen 2015.